

Sezungspreis:
Vierteljährlich
für Bad Gms 3 M.
bei den Postanstalten
(einschl. Postgebühren)
3 M. 27 Pf.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Verlag
Dr. C. Sommer,
Bad Gms.

Gmsr Zeitung

(Kreis-Anzeiger)

(Bahn-Vote)

(Kreis-Zeitung)

verbunden mit dem „**Amtlichen Kreisblatt**“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 89

Bad Gms, Dienstag den 15. April 1919.

71. Jahrgang.

Wirtschaftliche Wochenschau.

Einem Berliner Blatte, so lesen wir in der Köln. und dieser Tage ein Kioscherei aus dem sogenannten „Kioscherei“ zu lesen. Die kleinen Leute, die dort wohnen, ehrlich bestrebt sind, sich durchs Leben zu schlagen, schaukeln dem Treiben von Elementen preisgegeben, ihre Weise Rügen aus der Revolution ziehen. In der kurzen Neuen Schönhofen Straße werden täglich bis 80 Spielzeuge gezählt, die mit Einlagen bis auf ungeheure Summen umsetzen. Gehtene Waren, Kleider usw. werden öffentlich angeboten, und man sieht nicht, die Firma zu nennen, von der diese Kleider herrühren. Es sind etwa 4000 Menschen, davon Drittel Händler übelster Sorte und zwei Drittel Käufer. Kleingewerke, die die Straße vollständig sperren und es niemand gestatten, den Bürgersteig zu benutzen. Kein Arbeiter kann unbelästigt sein Haus erreichen. Sämtliche Kleingewerke sind außer den denkbar schwersten geschädigt, denn Kleingewerke meiden diese Straßen. Weit über die Hälfte der Ladenbesitzer hat gekündigt; die Häuser sind in diese Zustände entwertet.

Auch in vielen Provinzialstädten, so schreibt die Köln. beherrschen Glücksjäger, Diebe und Hehler an gewissen Stellen das Straßenbild. Während fortgesetzt neue Wohnungen das traurige Kapitel der öffentlichen Wohnungsfrage bereichern und neue Gebiete auf dem Wege der Erschließung ihr eröffnet werden, schafft der Schiebermarkt den „Tüchtigen“ freie Bahn. Endlich erhält damit auch der Kleinhändler etwas wie eine Börse; wer weiß, ob er nicht auch bald im Käsehandel verankert und schließlich ein Streichfieber mit erfasst wird?

Dem freien Handel wünschen wir unsere künftigen Beziehungen zum Weltmarkt vorbehalten zu sehen, wobei natürlich auf die Entwicklung der Währung Rücksicht zu nehmen bleibt. Der Verband hat wiederholt durch verschiedene Verfügungen bekundet, daß er zum mindesten im nächsten Gebiet dem Handel von Land zu Land, bevor dem förmlichen Friedensschluß möglich, keinen Schaden will. Der Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft, der Erzeugung und des Verbrauchs eines Volkes von 65 Millionen ist nicht nur eine Angelegenheit der Weltwirtschaft, am wenigsten, seitdem dieses Volk Schuldenlast der ganzen übrigen Welt geworden ist. Deshalb darf man wohl hoffen, daß auch der deutschen Wirtschaft Gelegenheit geboten wird, wieder unter erträglichen Bedingungen der Versorgung des Weltmarktes teilzunehmen, zu ihrem Recht und zu dem des ausländischen Handels, der kaum mehr auf den deutschen Markt verzichten will.

Solche Erwägungen einer nahen Zukunft treten freilich ganz in den Hintergrund angesichts der trostlosen Gegenwart. In dem Meer von dreieinhalb Millionen Arbeitslosen gesellen sich Hunderttausende von Streikern der Bahnstrecke immer weiter und hat auch die Ernte, die früher das Klassenbewußte Proletariat in der Weise als Streikproletariat bezeichnete, in der Landwirtschaft und Industriebeamte, Techniker und Verwaltungsangestellte. Wir wissen, daß die Preise vielfach durch die Teuerung schwer leiden, daß sich bei ihnen das Bild der Festbesoldeten mit dem Druck der Kündigungsgefahren verbindet, daß sie in ihren Bezügen vielfach hinter den realen Arbeitskraft zurückgeblieben sind. Das sind die Gründe, aber nicht Entschuldigungsgründe. In diesem Stadium, wo Spartakus das Ruder an sich zu reißen sucht, wo gewaltlose Arbeitermassen das Hungergeheiß in greifbare Nähe rücken, wo jeden Tag der Waffenstillstand gekündigt werden kann und unsere Friedensunterhändler vor dem Scheitern stehen, gibt es keine Entschuldigung für einen Teil der letzten Endes auf Erpressung hinauszulaufen. Soll der Bankrott noch klarmachen müssen, was ein Kurs von 100 Mark für die Mark bedeutet, die jetzt das Ausland für 1 Pfennig bewertet? Der Schritt zu 25 und 20 Pfennig internationalen Wertes ist schnell getan; sollen dann die entsprechenden der gesunkenen Kaufkraft innerhalb zweier Wochen auf das Vier- und Fünffache des Standes vor dem Kriege erhöht werden? Es fällt schwer, die Ausbeutung der Streikenden auf Intelligenzkräften, die sonst auf ihre höhere Bildung und auf die Verantwortlichkeit ihrer Stellung pochten, als Akt der Verzweiflung einzustufen.

Zu obigem recht unerquicklichen Thema wird uns ferner geschrieben: Unsere wirtschaftliche Lage entspringt sich in einer Weise, daß eine Rettung beinahe ausgeschlossen scheint. Im Ausland zeigt sich eine Geldentwertung von 100 Prozent; bei uns ist sie schon auf 500 Prozent gestiegen. Mit dem Fortschreiten der Teuerung nehmen die Lohn- und Gehaltsbewegungen kein Ende, die Arbeiter und Beamte müssen angesichts der ständig steigenden wirtschaftlichen Entwicklung immer wieder neuen Forderungen kommen, zumal nach vierjährigem Kriege und allgemeiner Verschuldung. Im Juli rechnet man schon mit 40 Milliarden Papiergeld, während vor dem Kriege 2 Milliarden waren. Der Rücktritt des

Finanzministers Schiffer soll unter anderem auch seinen Grund in den unerträglichen finanziellen Lasten haben, die von Reichsfinanzen erwachsen sind durch die Nachgelagert g. gegenüber den fortwährenden Lohnforderungen. — Eine Kette ohne Ende. — Die Heilung der sieben Germania kann nur vor sich gehen, wenn der steigenden Teuerung eine Schranke gesetzt wird und alsdann Gehälter und Löhne derselben angepaßt werden. Das will auch die Interpellation der Deutschen Volkspartei in der Nationalversammlung. „Wir müssen arbeiten, um Güter zu erzeugen“, sagte Schiffer. Aus Berlin kommen Nachrichten, daß wir mit den Zahlungsmitteln nur die vom Verband garantierten Mengen kaufen konnten. Das freihändig anzukaufende Monetaliquantum konnte nur zum Teil gekauft und bezahlt werden. Es müssen weitere Zahlungsmittel erst beschafft werden. Infolge des Streiks in den Kohlenzechen sieht uns das bedeutendste Zahlungsmittel, die Kohle, nicht mehr zur Verfügung, und Holland hat deshalb den Kartoffelhandel ein- und gestellt. Infolge der Geldentwertung erhalten wir heute für eine Tonne Kohle kaum den sechsten Teil der Lebensmittel und Rohprodukte als in normalen Zeiten. Die eingeführten Lebensmittel werden also zu Phantasiereisen abgesetzt, die hohe Löhne und Gehälter bedingen, um diese kaufen zu können. Der Bestand an Papiergeld muß also noch weiter erhöht werden. Wo muß das hinführen?

Die besetzten Gebiete.

Wiederaufnahme des Handels mit den besetzten Gebieten. Das Reichsbureau Radio in Amsterdam kenntnis-gesetzt, daß gemäß Beschluß der Militärbehörden der afghanischen Regierungen der Handelsverkehr auf dem Rhein mit der Schweiz eröffnet wurde. Das Kriegshandelsamt hat ferner erlaubt, daß der Handel mit Sibirien, Ost-Asien, Griechenland und mit dem Tschecho-Slowakischen Staat, Bulgarien, mit der Türkei, mit den Schwarzen Meer-Häfen, mit den deutschen Kolonien, mit dem besetzten deutschen Gebiet, mit den adriatischen Häfen, mit Albanien, Luxemburg, Elbawien, Bosnien, mit der Herzegowina, mit Dalmatien, Polen, Estland und Deutsch-Oesterreich wieder aufgenommen werden kann.

Der 2. Rätekongreß.

Berlin, 11. April. Der Stellvertretende Chef in der Reichskanzlei Dreuer soll gestern über die beiden russischen Arbeiterratvertreter unfreundliche Äußerungen gemacht haben. In einer Erklärung widerspricht er diese. Dann wird die Angelegenheit des Falles Brandes wieder aufgenommen. Reichswehrminister Noske ist mit der Freilassung nicht einverstanden, da Verdacht des Hochverrats gegen ihn vorliegt.

Der Staatsanwalt hat die Haftentlassung Ledebours abgelehnt. Der Senatspräsident konnte eine Entscheidung nicht herbeiführen, da der zuständige Senat am Freitag keine Sitzung hatte. Aus dem Konkrete kommt die Frage, was denken die Reichsregierung und der Zentralrat zu tun, um durch Gesetz die Immunität der Angehörigen des Kongresses zu gewährleisten? Darauf erwidert Cohen (Reuß), daß jetzt eine Antwort nicht mehr erteilt werden könne, da der Kongreß bereits zu Ende gehe. Noske selbst beantragt Aufhebung des Belagerungszustandes. Der kommunistische Jadaich fordert daselbst für Oberösterreich, die völlige Gleichberechtigung beider Sprachen und Einführung des Polnischen als Amtssprache.

Reichsminister Schmidt führt zu diesen Äußerungen aus: Die Reichsregierung werde, wo sich Übergriffe der Regierungstruppen nachweisen ließen, energisch eingreifen. Allerdings müsse in jedem Falle die gerichtliche Klärstellung abgewartet werden. Was den Belagerungszustand anbetreffend über dessen Verhängung und Aufhebung die Preussische Regierung zu bestimmen habe, so könne er allgemein nur sagen, daß die Absicht bestehe, den Belagerungszustand dann aufzuheben, sobald einigermaßen Ruhe eintreten sei. Auf die Münchener Regierung habe die Reichsregierung keinen Einfluß. Er werde der Regierung aber anheimstellen, auch bei der Münchener Regierung auf die Aufhebung des Belagerungszustandes hinzuwirken.

Die Nationalversammlung.

Weimar, 12. April. Es wird vorgelegt das Gesetz über die Regelung der Kalkwirtschaft. Abg. Sacke (Soz.) beantragte, die Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern zu verweisen.

Geb. Oberregierungsrat Krehmann: Die Vorlage bedeutet einen tiefen Eingriff in die Verhältnisse der Kalkindustrie. Immerhin sind Vorschriften vorgesehen, um das bestehende Missverhältnis, das in ungemein segensreicher Weise den Aufstieg der Kalkindustrie gefördert hat, in die neuen Verhältnisse überzuführen.

Abg. Bohlmann (Dem.): Wir haben gegen die Sozialisierung des Kalkbergbaues noch stärkere Bedenken, als gegen die Sozialisierung des Kohlenbergbaues. Wohl sind wir der Meinung, daß der Artikel 3 der Vorlage, der eine Erhöhung der Kalkpreise vorsieht, sofort durchgeführt wird. Die Erhöhung wird gerechtfertigt durch erhöhte Löhne, und durch die Gewährleistung von Teuerungszulagen. Diesen Artikel wollen

also auch wir sofort verabschieden. Die übrigen Artikel haben Zeit.

Abg. Behrens (Deutschnat. Volksp.): Die Sozialisierung der Kalk-Industrie ist deshalb bedenklich, weil diese für den Auslandsmarkt arbeiten muß. Wir machen unsere endgültige Zustimmung oder Ablehnung der Vorlage davon abhängig, welche Gestalt das Gesetz im Ausschusse erhalten wird.

Abg. Heinicke (D. Sp.): Wir sind mit der Ueberweisung der Vorlage an den Ausschuss einverstanden. Es ist dringendes Gebot der Stunde, der Landwirtschaft zu helfen, denn sie ist augenblicklich der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht. Wir wenden uns auch hier gegen die Sozialisierung, wie wir überhaupt gegen die Sozialisierung sind.

Gebheimer Oberregierungsrat Krehmann gibt beruhigende Erklärungen ab über die Versorgung der Landwirtschaft mit Kalk, auch im laufenden Jahre und macht Mitteilung von der Besserung der Ausfuhrverhältnisse.

Das Gesetz geht an den Ausschuss. Die sozialdemokratische Interpellation über Verteilung der ausländischen Lebensmittel und ihre Preise kommt am Montag zur Verhandlung.

Es folgt die Vorlage über die Ermächtigung der Reichsregierung zum Erlass von Verordnungen in der Uebergangszeit. Die Verordnungen sollen unter Mitwirkung eines Ausschusses der Nationalversammlung erlassen werden können. Ein Antrag aller Parteien will die Zahl der Ausschussmitglieder von 15 auf 28 erhöhen.

Reichsminister Dr. Preuß: Die Vorlage will die Ermächtigung nicht nur auf wirtschaftliche Maßnahmen, sondern auch auf solche ausdehnen, die sich aus dringenden sonstigen Anlässen ergeben. Namens der Regierung kann ich erklären, daß mir jedes Gefährte nach unkontrollierbarer Machtanwendung fern liegt. Es kann aber plötzlich das Bedürfnis hervortreten, Verordnungen zu erlassen, um beispielsweise der Verschleuderung von Heeresgerät zu steuern. Wenn dazu der verfassungsmäßige Weg der Gesetzgebung beschritten wird, so wird der Zweck solcher Maßnahmen sich oft nicht mehr erfüllen lassen. Die Regierung glaubt, um so viel Vertrauen bitten zu dürfen, daß sie in Vorfällen solche Maßnahmen verordnen kann, zumal das Gesetz ja die Mitwirkung des ständigen Ausschusses und eines Ueberwachungsausschusses von 15 Mitgliedern der Nationalversammlung vorsieht. Gegen eine Erhöhung der Mitgliederzahl auf 28 hat die Regierung nichts einzuwenden.

Die Vorlage geht an den Wirtschaftsausschuss.

Die preussische Landesversammlung.

Berlin, 12. April. In der preussischen Landesversammlung entspann sich heute am Schluß der Sitzung eine lebhafte Auseinandersetzung über die sozialdemokratischen Anträge den 9. November und den 1. Mai als gesetzliche Feiertage einzuführen. Die Abstimmung ergab die Ablehnung des Maifeiertags mit 114 zu 112 Stimmen. Bei der zweiten Abstimmung, die den 9. November betraf, blieben alle bürgerlichen Parteien aus dem Saal. Infolgedessen wurde das Haus beschlußunfähig. — Der Präsident setzte die nächste Sitzung auf den 6. Mai fest.

Spartakus im Reich.

Hagen, 11. April. Spartakiden stürmten das hiesige Gerichtsgesängnis und befreiten wahllos die Gefangenen, darunter eine Anzahl schwerer Verbrecher, dagegen keine politischen Gefangenen. Als eine Abteilung der Stadtreiter erschien, ergriffen die Spartakiden die Flucht.

Aus dem Spartakusparadies.

Braunschweig, 13. April. Die Lage in Braunschweig ist im ganzen unverändert. Der bürgerliche Generalstreik erweist sich immer mehr als ungünstig für die Entwicklung der Dinge. Merges hat verfügt, daß Brot nur an die Arbeiterkonsumvereine ausgegeben wird. Die Reichen sollen verhungern. Eine Verfügung über die Enteignung des Privatbesitzes soll bevorstehen. Die Mitglieder des revolutionären Aktionsausschusses sind tatsächlich die augenblicklichen Repräsentanten der Regierungsgewalt. Doch ist nach wie vor damit zu rechnen, daß die Mehrheit der streikfeindlichen Arbeiter am Montag die Arbeit wieder aufnehmen wird. Die Stadt Braunschweig stellt immer deutlicher als Zentrale einer großräumig organisierten bolschewistischen Propaganda über ganz Deutschland dar, in der Eichhorn, Merges und der Unabhängige Derer die Hauptrolle spielen.

Die unsichere Lage in Sachsen.

Berlin, 13. April. Wie die „Vossische Zeitung“ aus Kreisen der Reichsregierung hört, sind die Demonstrationen Kriegsbeschädigter zu einem spartakistischen Aufstand gewachsen. Im Laufe des gestrigen Nachmittags haben bewaffnete Spartakiden, denen sich eine große Zahl von Soldaten angeschlossen, das Kriegsministerium, das Generalkommando und die Kommandantur besetzt. Die Regierungsgebäude werden vollständig von Grenzjägern, die regierungstreuen sind, besetzt. Doch werden Angriffe der Spartakiden erwartet. Die sächsische Regierung hat sich an die Reichsregierung mit der Bitte um schnelle Hilfe gewandt. Mehrere Tausend Regierungstruppen werden von Berlin nach Dresden geschickt.

Deutschland.

D. „Prolet“ Rosenfeld. In der Preussischen Landesversammlung haben, so schreiben die Westf. P. A., die Unabhängigen gefordert, das ganze Vermögen der Hohenzollern einzuziehen, nicht nur die Kronländer, sondern auch den Privatbesitz. Der Antrag, den die Unabhängigen selbst als Ausnahmegebot bezeichneten, war um so komischer, als der unabhängige Redner selbst, Dr. Rosenfeld, seinerzeit als Justizminister einen Ausschuss einberufen hat, der prüft, welche Güter den Hohenzollern als Kronenträgern und welche ihnen privat gehören. Dieser Demonstrations- und Agitationsantrag gab Dr. Friedberg Anlaß zu der stürmisch belachten Bemerkung, daß man ebenjotut das aus dem Leberhandel herrührende Vermögen beschlagnahmen könnte, wie das Privatvermögen der Hohenzollern. Die Bemerkung traf den Dr. Kurt Rosenfeld, den Wortführer der Unabhängigen, dessen jüngst verstorbenen Schwiegervater ein viele Millionen schwerer Leberhändler gewesen ist. Der glückliche Erbe redet seitdem mit doppeltem Pathos im Namen „des preussischen Proletariats“.

D. Die Verwüstung des Reichstagsgebäudes. Die viel erörterte Frage, ob man nicht zu einem neuen Zeitraum die Nationalversammlung nach Berlin zurückverlegen könne, hat eine eigenartige, vorläufige Lösung gefunden durch eine Denkschrift, die der Direktor beim Reichstag, Geheimrat Jungheim, an den Seniorenkongress der Nationalversammlung gerichtet hat. Er legt darin in überzeugender Weise dar, daß die verschiedenen republikanischen bewaffneten Hausen und Truppen in dem dem deutschen Volke gehörigen Gebäude wie die Vandalen gehaust haben und das Gebäude in einen Zustand versetzt haben, den man geradezu als trostlos bezeichnen muß und der die Benutzung des Hauses für seinen eigentlichen Zweck, eine Versammlung der deutschen Volksversammlung zu sein, für absehbare Zeit ausschließt. Die Wiederherstellung des Gebäudes in einen benutzungsfähigen Zustand wird nach Ansicht des sachverständigen Direktors beim Reichstag mindestens vier Monate dauern und einen Kostenaufwand von mindestens 600 000 Mark verursachen.

D. Kapitalertragssteuer. Der Entwurf einer Kapitalertragssteuer sieht eine zehnprozentige Besteuerung des „vollen Kapitalertrages ohne Abzug von Schuldzinsen oder Werbungskosten oder der Kapitalertragssteuer selbst“ vor. In diesem Entwurf ist nirgends die Steuerbefreiung für ein Existenzminimum vorgesehen. Sollen Handwerker und Geschäftsleute, die in einem mühseligen Leben sich ein kleines Kapital erspart haben, um von seinen Zinsen ihren Lebensabend zu fristen, auch diese 10 Prozent jährlich weggenommen werden? Wieviele Zehntausende lebten vor dem Kriege als Kleinbürger schlicht und bescheiden von jährlich 2000 Mark Zinsen. Der Kriegsveteran hat nun ihre Einkünfte entwertet, ihre 2000 Mark besitzen vielleicht noch 800 Mark Realwert. Wie sollen sie davon existieren? Man soll ihnen alljährlich von ihren Zinnsparnissen noch 10 Proz. abgezinst werden. Ist das auch nur sozial, gar nicht zu reden von „sozialistisch“? Man hole die Großkapitalisten kräftiger heran, lasse aber die alten Pfennigrentner ungeföhren. Wobon sollen die Tausende von kleinen Leuten, die Arbeiterkategorien, die sich ein Leben lang quälten, um einen Spargroschen für ihre alten Tage zu erwirken, leben, wenn ihnen ihre ohnehin entwertete Altersrente durch die Kapitalertragssteuer „sozialisiert“ wird? Es muß unbedingt dafür gesorgt werden, daß die Kapitalerträge bis etwa 3000 Mark steuerfrei bleiben.

Das bolschewistische Rußland.

Eigem Bericht aus Rußland über die Zustände unter der bolschewistischen Herrschaft entnehmen wir folgende Schilderungen:

„Die Städte Moskau und Petersburg und ihre Umgebung sind geradezu entvölkert und die Industrie

ist fast ganz zum Erliegen gekommen. Inzwischen wird wohl nach Wiederteil der Verhältnisse die Industrie dort schnell wieder ausleben, da die Anlagen in der Hauptsache intakt sind und die Arbeiter, die aufs Land gegangen sind, zurückgeholt werden können.

In Petersburg und Moskau, aber auch schon in kleineren Städten, grassieren Seuchen, wie Fleckfieber und Syphilis. Die Sterblichkeit ist enorm. Milch für Kinder ist so gut wie unerlangbar. Bei dem Mangel an Fuhrwerk und Särgen stößt die Beerdigung, die nach dem Kartensystem erfolgt, auf große Schwierigkeiten. Es dauert 8 bis 14 Tage, bis es gelingt, eine Leiche aus dem Sterbehause abholen zu lassen, zunächst nach bezirksweisen Sammelstellen, wo sie dann weiter auf die Beerdigung warten müssen. Särge werden nur zum Transport benutzt, dann ausgekippt und weiter verwendet.

Die Läden sind in Moskau fast durchweg geschlossen. Nur in einer beschränkten Zahl findet noch ein staatlicher Verkauf statt, für den nur wenig Waren vorhanden sind. Auch diese werden nach dem Kartensystem abgegeben.

Knappheit und Teuerung der Lebensmittel nehmen noch reichend zu. Die Bevölkerung in Moskau ist in drei Klassen geteilt, Klasse 1 — Handarbeiter — erhält die volle Ration, Klasse 2 — Geschäftsleute, Bureaubeamte, Kopfarbeiter usw. — die Hälfte, Klasse 3 — Nichtarbeitende (Rentner usw.) — ein Viertel davon. Aber die volle Ration ist schon ungenügend zur Ernährung und bleibt nicht selten auch ganz aus. Zureichend versorgt werden nur noch die höheren bolschewistischen Beamten und die als zuverlässig geltenden Truppen. Die sehr knappe Ergänzung der Ernährung für die Klassen 2 und 3 liefert der Schleichhandel durch die sogenannten Sackträger, die vom Lande aus großen Entfernungen Lebensmittel heransuchen. Sie kommen mit Gütersäcken, springen 20 bis 30 Kilometer vor der Stadt heraus und schleichen sich im Dunkeln herein. Das Risiko und häufiger Verlust ihrer Ladung verteuert die Ware ständig weiter. Infolge der aus Mangel an Heizmaterial und noch mehr an Lokomotiven bestehenden, fast völligen Einstellung des Eisenbahnverkehrs droht aber auch dieser, bisher noch rettende Schleichhandel bald aufzuhören.

In der erreichbaren Nähe der Städte ist auf dem Lande wenig mehr zu finden. Angebaut wird fast nur noch für den eigenen Bedarf, nicht mehr für den Verkauf. In mehreren Gouvernements herrscht auch auf dem Lande Hungersnot.

Durch die fast vollständig durchgeführte Nationalisierung hat die Produktion fast vollständig aufgehört. Mit der Nationalisierung sinkt regelmäßig die Produktion jeder Fabrik in Kürze auf wenige Prozente der früheren herab.

Die Zahl der Anhänger des Bolschewismus ist auch heute noch verschwindend klein. Er hält sich durch völlige Anhebung der Preise — es erscheinen ausschließlich bolschewistische Zeitungen — und rücksichtslos angewandte Gewalt der Revolutionsgerichte und des zuverlässigen Militärs, das vorwiegend aus Letten und Chinesen besteht.

Obgleich allgemein die Ueberzeugung herrscht, daß das bolschewistische System abgewirtschaftet hat, fehlt es doch ganz an Gegenkräften. Die sogenannte Intelligenz ist größtenteils geflohen oder vernichtet, das Volk durch den Hunger entkräftet, willen- und interessenlos. Jeder denkt nur noch an Brot für den nächsten Tag. Der Haß gegen die Bolschewisten ist in der Stadt wie auf dem Lande ungeheuer.

Die Regierung vertritt seitdem die Zukunft, aber noch soviel Enttäuschungen glaubt das Volk nicht mehr an diese Verträge. Allgemein ist die Hoffnung auf Wiederherstellung geordneter Zustände auf das Ausland gerichtet. Man hoffte und hofft auch jetzt noch im Volke zunächst auf Deutschland, obgleich die nicht für möglich gehaltene Revolution in Deutschland sehr enttäuscht hat und als Unglück auch für Rußland empfunden wird.

Neues aus aller Welt.

* Der eingemauerte Juwelenfach. Eine Meldung des Berliner Lokalanzeigers aus Buenos Aires: Im Schloß des Fürsten Nikolaus Esterhazy in Wien wurde im Auftrag der Kaiserregierung eine Inventur aufgegeben. Die damit beauftragte Kommission entdeckte in einer Wand viele Millionen wertende Gold- und Silberwerte, die vor etwa zwei bis drei Wochen eingemauert worden sind. Die Schätze wurden mit Beschlag belegt.

* Neuer Vulkan. Paris, 8. April. Nach Meldungen aus Rio de Janeiro fand bei Palmeiro ein vulkanischer Ausbruch statt. Es öffnete sich in einer Gegend, wo bisher keine Eruption stattgefunden hatte, ein Krater von zwei Metern Durchmesser. Eine Anzahl Personen sind gekommen.

Vermischte Nachrichten.

* Spartakus als Diplomat. Bei dem Berliner Putz drang u. a. eine spartakistische Rote von fünfzehn Mann in die Villa eines Schürzenjägers ein, um requirieren. Der Besitzer machte die ihre Seite für die Vandalen darauf aufmerksam, daß sie sich hätten mit ihr zu belästigen, denn er sei Ausländer und diplomatische Schwierigkeiten seien zu erwarten. Nach kurzer Unterredung erklärte der „Sprecher“: „Wir wollen diplomatische Verwicklung. Du, unerschrockene, fack den Fackel und die Sach ist erledigt!“ Der Betreffende weigerte sich, die Erklärung, daß der Eigentümer die weggenommenen Sachen — freiwillig verabschiedet habe.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!; Montabaur, 12. April. Der Einladung des hiesigen Gewerbetreibenden zu einer Versammlung im Hof zwecks Stellungnahme zu der Verordnung über die Ruhe im Handelsgewerbe hatten sich gestern die Kaufleute (Adeninhaber) in größerer Anzahl eingefunden. Nach gründlicher Aussprache wurde beschlossen, die hiesige Polizeibehörde (Bürgermeisteramt) zu ersuchen, sechs Sonntage, die dem Geschäftsverkehr in der Provinz freigegeben sind, wie folgt festzusetzen: die zwei Sonntage vor Ostern, der Sonntag vor Pfingsten, der Sonntag vor Allerheiligen und die beiden Sonntage vor Weihnachten. Ferner soll an die Verwaltungsbehörde (Regierungspräsidium) das Ersuchen gerichtet werden, für die in der Verordnung weiter vorgesehenen vier Sonntage für den Geschäftsverkehr zuzulassen: der dritte Sonntag vor Ostern, der zweite Sonntag vor Pfingsten, der Kirmes-Sonntag (1. Sonntag im August), der dritte Sonntag vor Weihnachten. Als Verkaufszeit an oben genannten Tagen sollen in Betracht kommen: von morgens 7.30 bis 9.30 und von 11.30 bis 4 Uhr nachmittags. An allen übrigen Sonntagen und Feiertagen wird von jetzt ab vollständige Sonntagsruhe im Handelsgewerbe eintreten.

!; Marburg, 12. April. Studentenschaft. Reichswehr. Eine allgemeine Studentenversammlung in Marburg beschloß, eine Abordnung an das Staatsministerium zu entsenden, um über den Eintritt der Studentenschaft in die Reichswehr, gegen den Bolschewismus und die Bedingungen zu verhandeln.

!; Wiesbaden, 9. April. Abnahme der Arbeitslosigkeit. Der Bericht des städtischen Arbeitsamtes in Wiesbaden über den Monat März 1919 stellt fest: Beim städtischen Arbeitsamt in Wiesbaden ging im Laufe des Monats März von 1481 männlichen und weiblichen Arbeitsuchenden Neumeldungen ein. In der untergeordnet wurden 1139 männliche und 169 weibliche Arbeitsuchende. Im Vorkriegsgewerbe konnten die Arbeitsuchenden reiflos untergebracht werden, da hier Nachfrage das Angebot erheblich überstieg. Größeres Gebot von Arbeitslosen hatte das Baugewerbe, das Metzgergewerbe, das Gaststättengewerbe sowie der Hausmannsdienst.

Der Griger vom Birkenhof.

Ein Feldwegman von Erik Vanher.

Die Bauern heutzutage. Sie war nicht uerzeugt. Sie fühlte, daß dahinter etwas ihr Verborgenes lag. Aber sie hatte nicht den Mut, dem Verborgenen nachzuspüren. Denn Sabines Gesicht war jetzt wie zu Stein erstarrt. Das Weiße, das es noch eben geschmückt, war dahin, versunken in eine unergründliche Tiefe.

Susanne Larsen erhob sich. Es war ihr zum ersten Male zum klaren Bewußtsein gekommen: sie ist nicht von deinem Blut. Das Fremde in ihr hat sich wie eine Scheidewand zwischen uns erhoben.

Dennoch fragte sie: „Und danach, Sabine? ... Ich meine, wenn ein anderer kommt und dich begehrt? Nächst du ihn?“

Sie entgegnete: „Warum nicht, Mutter? Wenn er mir gefiele?“

Sie ekelte sich vor sich selber. Sie fühlte eine grenzenlose Scham in sich aufsteigen. Aber sie bekam sie stille und tot. Lächelte und wiederholte: „Warum nicht?“

„Sie lügt!“ dachte Susanne Larsen und ging aus der Kammer. Ihr Herz tat ihr weh.

Inmitten des schmalen Raumes stand Sabine Larsen, hatte die Hände gegen die Stirn gepreßt und fühlte etwas Brennendes durch ihre Seele rinnen. „O Himmel,“ murmelte sie. „Wohin verirre ich mich. Ich bin grundlos schlecht geworden.“ Und dann warf sie sich über ihr Bett, vergaß das Gesicht in die Kissen und stöhnte: „Ich kann nicht anders. O mein Himmel, ich kann nicht anders. ... Und wenn ich sterben müßte, würde es nicht anders sein.“

Die Dunkelheit kroch in das Gemach. Sie kam wie etwas unsagbar Trauriges, wie etwas Schweres, Mädes. Es war, als schließe sich ein mattes, schwarz verschleiertes Weib über die Schwelle.

Niemand rief nach Sabine. Sie glaubte sich allein auf der Welt. Verlassen und vergessen.

Der Novembersturm fuhr über die tote Heide. Er kam klagend daher, er sang Lieder vom Vergehen und Sterben, daß einem das Herz zitterte und der Sinn traurig ward. Und das dürre Kraut neigte sich erschauernd der Erde zu und wartete auf sein Leichenstück.

Wohin war die Sonne? Wohin hatte sich das grüne Leben verflochten? Würde es je wiederkommen? War auch die Hoffnung tot?

Rechte verpödete Zugvögel strichen in Haß über das nordische Land und sandten ihm einen schrillen Abschiedsschrei zu. Würden sie je wiederkommen?

Es war so traurig ringsum. So todtraurig. Ach, daß der Sommer so bald gestorben!

Und der Atem des Novembers haßte über die Ebene, blies die Dörfer und einsamen Gehöfte an. Von Lüttorp her kam er auf den Birkenhof zu.

Der lag in schweigender Düsternis. Seine Augen waren dunkel. Gelpentisch umrissen, leuchteten die Leiber der Birken an seinen Giebeln.

Sabine Larsen kauerte auf dem Rande ihres Bettes und starrte in die Dunkelheit. Sie trug ihre Sonntagskleider. Neben ihr lag ein kleines Bündel, auf dem die eiskalte Rechte ruhte. Ein paar Taler Erspartes wußte sie in ihrer Kleider Tasche. Ihr Körper war ohne Bewegung. Aber ihre Gedanken arbeiteten in Haß. Sie lieberten.

Eine bunte Fülle aus der Vergangenheit trugen sie hinzu. Sie türmten eine wunderliche Menge vor ihr auf. Ihr ganzes Leben auf dem Birkenhof war's. O Himmel, so viel des Guten und Lieben! So unendlich viel! Und dazwischen ein liebes Gesicht um das andere. ... Herr Sievern, der Gute. Gar seine Geige sah sie. Heinz? Ja, wie greifbar stand er vor ihr. Blühte er sie nicht todtraurig an? Und Thom Larsen. Und die gute Mutter. O Gott, sie weinte. Sie hatte beide Hände vor das Gesicht gelegt.

Sabine stöhnte auf und zitterte. Sie glitt neben dem Bett zu Boden und preßte die Stirn gegen das Holz ihrer Lagerstatt.

Wollte sie wirklich fort? Zur Nacht, heimlich? Ohne Abschied?

Sie wußte, wie schlecht sie war. Sie schämte sich vor sich selber. Sie hätte sich schlagen mögen. Sie hätte vor sich auspeien mögen.

Immer mehr sank sie in sich zusammen. Nun glitt sie ganz hinab und lag am Boden. Ihre Stirn berührte die raube Diele. Sie preßte sie so hart auf, daß sie Schmerz empfand. „O Gott,“ betete sie, „hilf mir; zeige mir einen anderen Weg, daß ich meine Ruhe wiederfinde. Oder nimm mich von der Welt, daß es für immer zu Ende ist.“ Sabine verharnte zitternd, wie eine Offenbarung er-

wartend. Sie lauschte, als müsse jemand kommen, an die Hand nehmen und an das Licht führen.

Die Stille und die Dunkelheit um sie her blühten zu Ungeheuerlichkeiten auf und standen vor ihr wie graufige Gestalten. Im irren Entlegen richtete sich jäh in die Höhe. Sie wollte schreien. Aber die Stille war ihr wie gezeichnet. Eine drohende Hand glänzte an ihrem Hals zu spüren. Sekunden grauamfister die schlichen. an ihr vorüber und ließen ihr Blut erstarren.

Drüber über die Diele weg schlug die Schwarzwälder Schnarrend, stöpernd kamen die Klänge. Die Mitternachts Nacht zeigte sie an.

Der Novembersturm setzte stärker ein und rüttelte dem Fenster der Schlafkammer. Mit harten Händen er es auf, daß seine Flügel flirrend gegen die Scheiben fuhren.

Sabine sprang mit einem Angstschrei in die Höhe. Die kalte Nachtlust wehte ihr in das brennende Gesicht und ernüchterte sie.

Nein, es wäre Wahnsinn, Sünde, wenn sie jetzt in Haß streifte sie die Kleider vom Leibe, stieß das Fenster zu und sank zerschlagen in die Kissen.

O Gott, hab' Dank! Es war ein stilles Glücksgewinn, geblieben zu sein. Nur ganz fern, fern dunkel ein Schatten. Von weit, weit her kroch es aufs neue her.

Bier Nächte kämpfte Sabine Larsen so. Sie kämpfte wie eine Verzweifelte. Sie wußte nicht mehr, ob sie lebte oder schon gestorben sei. Ein Grauen empfand sie zuletzt, wenn der Abend kam.

Und wieder die Nacht. Eine stille Nacht. Die Sterne standen wie die Augen der Engel über dem Lande. Das silbrige Licht flimmerte. Und aus weiter Ferne her schallte es wie ein Ruf zu kommen, das lachte und nach sich zog.

In dieser Nacht blieb Sabine Larsen nicht Sieger über die Mitternacht. Sie flohen die stille Heide. Sie flohen die Einsamkeit. Sie hasteten einem neuen Lande zu, in dem die blauen Berge der Sehnsucht lagen, um dem Kuppen sich das strahlende Goldband des Glückes woben.

Fortsetzung folgt.

